

scheinen bei den vorhandenen reichen Mitteln der Münsterfabrik glücklicherweise nicht eben in Betracht zu kommen.

Die drei Kunstbeilagen veranschaulichen 1) die Ansicht des Münsters nach Vollendung des projectirten Mittelthurmes von der Südostseite, 2) den Aufriss der Ostseite mit dem neuen Giebel und 3) die Ansicht des ganzen Münsters von der Nordwestseite nach Ausführung der beabsichtigten Neubauten, Nr. 1 und 3 in Photo-, Nr. 2 in Lithographie.

Merseburg.

Dr. theol. Heinrich Otte.

3. Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Herausgegeben unter Leitung des Präsidenten dieser Commission Dr. Jos. Alex. Freiherrn von Helfert. Redacteur Dr. Carl Lind. Neue Folge I. — III. Band. Wien, Carl Gerold's Commission. 1875. 1876. 1877.

Dieselben qualificiren sich als eine mit dem Jahre 1875 beginnende Fortsetzung der früher unter der gleichen Redaction herausgegebenen „Mittheilung der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“, von welchen bis zum Jahre 1875 im Ganzen 19 Jahrgänge erschienen waren. Wie schon die Aenderung im Titel andeutet, ist der Kreis der in den „Mittheilungen“ zu besprechenden Gegenstände für die mit 1875 begonnene „Neue Folge“ wesentlich erweitert. Es entspricht diese Erweiterung der neuen Gliederung der Central-Commission, welche in getrennten Sektionen die Denkmale der prähistorischen, der römischen Zeit und antiken Kunst, sowie jene des Mittelalters und der Renaissance in den Bereich ihrer so erfolgreichen Obsorge gezogen hat, und die jetzt auch den verschiedenen schriftlich überkommenen historischen Denkmalen des Kaiserstaates die gleiche Würdigung wie allen übrigen zu Theil werden lässt.

Im Grossen und Ganzen schliessen sich die Hefte der „Neuen Folge“ dem alten Unternehmen, dessen Fortsetzung sie bilden, auch äusserlich durch Beibehaltung des bisherigen Formates an. Der Preis (6 Gulden ö. W.) ist der gleiche geblieben, der Umfang ist aber nicht unwesentlich vermindert, und zugleich die Zahl der sorgsam ausgeführten Tafeln und Holzschnitte bedeutend reducirt worden, wie folgende Zusammenstellung ergibt: 1872 13 Tafeln, 303 Holzschnitte; 1873 15 T., 397 H.; 1874 19 T., 213 H.; 1875 9 T. 47 H.; 1876 10 T., 143 H.; 1877 15 T., 132 H. Dagegen ist eine sehr willkommene Gliederung des Textes in der Weise beliebt, dass die selbständigen grösseren Aufsätze in durchlaufenden Zeilen, kleinere Aufsätze und Mittheilungen dagegen in zweigespaltenen Petitzellen gedruckt werden,

eine Einrichtung, die auch früher schon bestanden, aber für die beiden letzten Jahrgänge (XVIII. und XIX.) der alten Folge aufgegeben worden war. Im Nachfolgenden werden wir über den Inhalt der bis jetzt vorliegenden drei ersten Jahrgänge der „Neuen Folge“ in thunlichster Kürze referiren.

Im ersten Jahrgange (1875) begegnen wir zunächst einem äusserst interessanten Bericht des Freiherrn von Sacken „über einige neue Funde im Grabfelde bei Hallstatt“. Es ist ja bekannt, zu welcher klassischen Berühmtheit das grossartige Leichenfeld bei Hallstatt durch die seit dem Jahre 1846 ununterbrochen systematisch vorgenommenen Ausgrabungen gelangt ist, deren Fundergebnisse Freiherr von Sacken in seinem grösseren Werke: „Das Grabfeld von Hallstatt. Wien, 1868. Mit 26 Tafeln“ ausführlich besprochen hat. Bis zum Jahre 1863 waren unter der umsichtigen Leitung des Bergmeisters Georg Ramsauer auf dem am Abhange des Siebkogel's gar reizend über Hallstatt und seinem prächtigen See gelegenen Leichenfelde 993 Gräber aufgedeckt und in denselben 6084 Gegenstände als Beigaben der Verstorbenen ausgegraben worden, darunter 3700 Schmucksachen aus Gold, Bronze, Bernstein und Glas, 1244 Thon- und 182 Erzgefässe. Abgesehen von der culturhistorischen Bedeutung, welche in der durch die Funde constatirten Bekanntschaft der eingeborenen Kelten und der später das Land beherrschenden Römer mit dem Bergbau jener Gegend erblickt werden muss, sind die Funde des Hallstätter Leichenfeldes auch sonst von der allergrössten Bedeutung. So finden sich dort 528 Fälle brandloser Bestattung, in 13 Fällen hatte man den einen Theil des Körpers (meist den Leib, viermal den Kopf) verbrannt, den anderen unverbrannt auf die Aschenreste gelegt und in 455 Fällen hatte man nur die Reste der an anderen Stellen verbrannten Leichen der Erde übergeben. Weiterhin hat der Umstand, dass in den Gräbern von Hallstatt Bronze und Eisen promiscue und zwar gleiche Gefässformen in beiden Metallen und in eigenthümlicher Ornamentation vorkommen, zu der Aufstellung einer „Hallstätter Epoche“ (époque halstattienne) geführt. Referent hat gar sehr bedauert, dass es ihm nicht vergönnt war, bei einer im August d. J. vorgenommenen höchst genussreichen Wanderung durch das Salzkammergut die bedeutenderen Hallstätter Funde an Ort und Stelle aus Autopsie kennen zu lernen. Dieselben sind nämlich theils nach Wien in das k. k. Münz- und Antikencabinet, theils in das Museum Francisco-Carolinum nach Linz gebracht worden, auf deren Kosten die Ausgrabungen veranstaltet wurden. Nur die kleineren Fundgegenstände sind im Rudolphsturm (870 m über Hallstatt) zu einem immerhin sehenswerthen Museum vereinigt. Auch in

den letzten Jahren wurden noch zahlreiche (weit über 100) Gräber aufgedeckt, und einem der dabei gemachten Funde gilt die höchst instructive durch zwei Tafeln illustrierte Abhandlung, mit der Frh. v. Sacken den ersten Band der „Mittheilungen“ eröffnet. In einem von Steinen umlagerten Grabe fand man das vollständige Skelett eines Kriegers, dem dessen Kriegsrüstung als Todtengabe beigelegt war. Letztere bestand aus einem trichterförmigen Seiher aus Bronzeblech, beachtenswerth wegen der daran zu Tage tretenden Versuche einer der Löthung ähnlichen Verstauchung der Fuge mit Metall, ferner einem aus Eisen getriebenen Helm (Beckenhaube), einem Hiebmesser, zwei mit Mittelrippen versehenen Speerspitzen und einem 65 cm langen Stahlschwert in höchst interessanter Scheide, die auf der einen Seite aus Eisen, auf der anderen aus Bronzeblech bestand. Das letztere ist mit äusserst sorgfältigen, nicht mit der Nadel, sondern mit dem Grabstichel hergestellten Gravrungen bedeckt, welche in drei Abtheilungen die Schilderung von Kampfspielen, im mittleren grösseren Felde die Pompa bewaffneter Jünglinge zeigen, und vom Frhrn. v. S. mit durchschlagenden Gründen als etruskischen Ursprungs nachgewiesen werden. — In zwei weiteren Abhandlungen (S. 14 f. und S. 47 f.) bespricht Victor Makarewicz „die Chorgestühle der Kathedrale von Tarnow“ in Galizien, welche auch an sonstigen Denkmälern mittelalterlicher Kunst sehr reich ist. Die der Abhandlung beigegebenen Illustrationen lassen uns in dem Chorgestühl eine äusserst saubere, gefällige Ornamentmotive aufweisende Arbeit aus dem 15. Jahrh. erkennen, welche wohl verdient, durch eine Wiedergabe der Details, wie sie der Verfasser des Aufsatzes auf 15 Tafeln beabsichtigt, dem modernen Kunsthandwerk zugänglich gemacht zu werden. — J. Falke entwickelt (S. 18 f.) „Ideen zu einer Geschichte des Wohnhauses in Oesterreich“ und Friedr. Lippmann gibt höchst interessante Besprechungen „Alter Wandgemälde in Olmüz“ (S. 21 ff.) und eines „Todtentanz bei Metniz“ (S. 56 f.). Die ersteren befinden sich in der restaurirten S. Hieronymus-Kapelle des Olmüzer Rathhauses und charakterisiren sich als eine tüchtige Arbeit aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Der Todtentanz findet sich auf den Aussenmauern eines auf dem Friedhof von Metniz, drei Stunden von Friesach in Kärnthen, erbauten octogonen Karners aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Die sehr handwerksmässige Malerei dürfte gegen Ende desselben Jahrhunderts entstanden sein und zeigt bei etwas mehr genreartiger Behandlung der einzelnen Darstellungen die mittelalterliche Anordnung der Todtentanzpaare. — Seitens des Custos Dr. Fr. Kenner und Prof. A. Hauser erhalten wir eingehenden Bericht über die im Auftrage der k. k. Central-Commission vorgenommenen, topo-

graphisch, geschichtlich und architectonisch überaus wichtigen „Ausgrabungen in Aquileja“, bei welchen eine Strecke von über 100 Klafter Länge bis zu einer Tiefe von 9 Fuss aufgedeckt und zwei Strassentheile blossgelegt wurde. Aufgedeckt wurde ein grosser Theil der äusseren und inneren Stadtmauer, aus quaderförmigen Ziegeln in Gussmauerwerk erbaut. An einer Stelle erstreckt sich diese Mauer über einen aus schwarzen und weissen, dessorlos gruppirten Steinchen hergestellten Mosaikboden, woraus mit Recht geschlossen wird, dass die Stadtmauer nicht bei der ersten Niederlassung der Römer in Aequileja (181 a. Chr.), sondern bei einer späteren Erweiterung der Colonie gebaut sein müsse. In einer noch späteren Bauperiode (wahrscheinlich 238 p. Chr., als Maximinus die Stadt belagerte), wurden der Mauer zu grösserer Verstärkung Thürme vorgelegt, die sich als sehr eifertige Bauten erweisen. Die Fortsetzung der Ausgrabungen und die Conservirung der gemachten Funde an Ort und Stelle wird seitens der Berichterstattung mit vollem Recht angelegentlichst empfohlen, und dürften inzwischen weitere Schätze zu Tage gefördert sein. — Eine recht dankenswerthe Arbeit hat J. Gradt durch Aufnahme und Beschreibung des zwei km nordwestlich von Lienz am Zusammenfluss von Isel und Drau stolz und malerisch gelegenen „Hochschlosses Bruck“ geliefert, das auch in seinem jetzigen Zustande noch ein sprechendes Zeugnis für die Macht und den Kunstsinn der Grafen von Görz und Tirol bildet, denen es ehemals zum Wohnsitz und als Schutz der Landesgrenze diente. Alb. Ilg giebt (S. 49 ff.) unter Beifügung von Illustrationen eine sehr interessante Beschreibung des „Wagen Friedrich's IV. im Grazer Zeughaus“, der bei dessen 1452 erfolgter Krönung zum römischen Kaiser gedient haben soll und jedenfalls um diese Zeit für ihn, den Protector der Kunstindustrie, in künstlerischer Vollendung gefertigt wurde. — Der Conservator Prof. Alfons Müllner berichtet über einen „Urnensfund bei Maria-Rast in Steiermark“ (S. 59 ff.), der im Sommer 1875 gemacht wurde und sich durch die grosse Zahl der planmässig zu Tage geförderten, 18 — 80 cm hohen, aus freier Hand gearbeiteten Urnen auszeichnete, sodass man das Todtenfeld von Maria-Rast als das hinsichtlich der Thongefässe reichste südlich der Donau bezeichnen darf. Ausgehoben wurden im Ganzen 270 Krüge, Vasen und Schalen sowie 90 Gegenstände aus Bronze, 2 aus Eisen. — Adalbert Dungal bringt eine „Untersuchung über das römische Castell Locus Veneris felicis“, welchem er mit Kenner und Mommsen seine Lage bei Mauer am Einfluss der Url in die Ips vindicirt, wo sich dessen Construction noch heute genau nachweisen lässt. Die via praetoria und die via principalis, das praetorium und forum lassen

sich constatiren, das Ganze, am rechten Ufer auf mässig erhöhtem Terrain gelegen, hat eine Länge von 115, eine Breite von 80 Klafter und bot für ca. 1500 Mann Fussvolk genügend Raum. Die meisten der im Castell Loc. V. fel. gemachten Funde an Inschriftsteinen, Ziegelstempeln, bildlichen Darstellungen und Münzen befinden sich im nahegelegenen Stifte Seitenstetten. Das Castell wurde von Kaiser Vespasian (69 — 79) gegründet und mit Hilfsvölkern aus dem Orient, vielleicht, wie der Name andeuten könnte, von der Insel Cypern belegt. — Alb. Ilg gibt die „Beschreibung der Keckmann'schen und Siegenfelder'schen Grabmäler bei St. Stephan in Wien“, in welchen interessante Denkmale spätgothischer resp. frührenaissancischer Sculptur auf uns gekommen sind. — Aus den zahlreich den hier skizzirten Aufsätzen beigegebenen kleineren Mittheilungen seien hier besonders erwähnt: die Besprechung der Inschriftsteine des Museums zu Salona durch Prof. Dr. Glavinitz; eine anregende Abhandlung des verdienten Benedictiners P. Beda Dudik in Brünn über die vorchristlichen Begräbnissplätze in Mähren; ein Aufsatz J. Jenny's über die öffentlichen Thermen Brigantiums, worin die aufgedeckten Römerbauten auf dem Oelrain bei Bregenz näher bestimmt werden; eine Beschreibung der Denkmale der Familie Eitzinger durch Dr. K. Lind; sehr interessante Berichte des Conservators Petzolt über Römerfunde in Salzburg, namentlich über einen interessanten Mosaikboden am Mozartplatze; eine Aufnahme und Besprechung der frühromanischen Propsteikirche in Zwettl und des dabei befindlichen massiven Rundkarners mit tiefer Krypta, von K. Rosner; A. R. von Camesina bringt interessante Beiträge zur Geschichte des Wiener Rathhauses aus den Kammeramtsrechnungen; Conservator J. Schmoranz berichtet über das in seiner alten Ursprünglichkeit erhaltene grüne Thor in Pardubitz, welches Wilhelm von Pernstein 1507 erbauen liess. Aus den Notizen seien einzig die Bemerkungen über die prächtige S. Donatuskirche in Zara erwähnt, die, ein frühchristlicher Rundbau aus dem 9. Jahrhundert, gegenwärtig stilgerecht restaurirt wird.

Der zweite Band der „Mittheilungen“ (N. F.) wird eröffnet durch eine sehr lesens- und beherzigenswerthe Abhandlung des hochverdienten Präsidenten der k. k. Central-Commission, Freiherrn J. A. von Helfert. Derselbe unterzieht die „staatliche Fürsorge für Denkmale der Kunst und des Alterthums“ einer eingehenden Würdigung. In der Einleitung wird jene Eigenthümlichkeit der Halbbildung scharf gegeißelt, welche sich für alles begeistert was modern ist, frisch und blank aussieht und in gerader Richtung geht, jene Eigenthümlichkeit, welche auf die dem Sachverständigen so werthvolle Patina, auf die „aerugo nobilis“ mit Ver-

achtung schaut, dagegen die frische Tünche hochschätzt. Er bezeichnet es als eine Ungerechtigkeit, dass immer wieder „der Zahn (warum nicht die Zähne?) der Zeit“ für die Zerstörung so manchen Kunstdenkmals verantwortlich gemacht wird, wo doch der Vandalismus der Menschen solche Zerstörung viel rascher und gründlicher besorgt. Nachdem die Fürsorge verschiedener mittelalterlicher Päpste für Erhaltung der Kunstdenkmale erwähnt worden, wird der Nachweis erbracht, wie es unserem Jahrhundert vorbehalten geblieben, diese Fürsorge für die Erhaltung der Denkmale um ihrer selbst willen zu einer durch die Gesetzgebung geschützten Pflicht gemacht zu haben. Dänemark (1807), Griechenland (1834), Belgien (1835), Frankreich (1837), Spanien (1844), Oesterreich (1850), Preussen (1843 resp. 1853), Russland (1859), Baiern 1835 resp. 1848 und 1868), Holland (1860 resp. 1874) haben eigene, staatlich dotirte Commissionen zu diesem Zwecke eingesetzt, über deren Organisation sehr interessante Details beigebracht werden. Einfacher ist die Einrichtung in Baden, Württemberg und Schweden; für Italien ist die bezüglich gesetzlich festzustellende Organisation noch nicht zum Abschluss gelangt. Weiter verbreitet sich die Abhandlung über die in den verschiedenen Staaten verschiedene Behandlung der unbeweglichen und beweglichen Denkmale und der Funde, die entweder ganz der Willkür des Eigenthümers überlassen, oder, im Privatbesitz verbleibend, einer staatlichen Obsorge für deren Erhaltung unterstellt oder endlich, wie in der Türkei und Griechenland, als „Staatseigenthum“, als „Nationalgut aller Hellenen“ erklärt werden. Aehnliche Bestimmungen wollte Correnti auch in die italienische Gesetzgebung hineinbringen, doch hatte sich die Mehrheit der Senatscommission gegen dieselben ausgesprochen. Besonders eingehend werden dem gegenüber die bewährten Bestimmungen der französischen Gesetzgebung besprochen, welche das Eigenthum des Privaten unbeschränkt lässt, und wo aber der nationale Stolz darüber wacht und Sorge trägt, dass nichts von Bedeutung ins Ausland verschleppt wird, wogegen in Griechenland, trotz der das Eigenthum illusorisch machenden Bestimmungen, die riesigste Verschleppung aus Eigennutz und mit Schlaueit cultivirt wird. Wie weit wir in Deutschland in Bezug auf Erhaltung unserer beweglichen Kunstdenkmäler noch hinter den Franzosen zurück sind, dafür sprechen wohl am besten die grossartigen Ankäufe, welche British Museum und andere englische Anstalten und Private alljährlich bei uns machen. Hoffentlich wird diesem Unfug durch die Errichtung und reiche Dotirung der Provinzial- und der National-Museen und durch Hebung des Nationalgefühls dauernd gesteuert. — Freiherr von Sacken schildert eingehend den „Pfahlbau im Laibacher Moore“ und die dort gemachten

reichen Funde, unter denen Werkzeuge und Geräthe aus Hirschhorn und Knochen bedeutend gegen jene aus Stein überwiegen. Neben den auch in anderen Pfahlbaufunden vorkommenden Geräthen und Werkzeugen mit bekannter Bestimmung, erscheinen hier auch solche räthselhafter Art, wie sie anderwärts noch nirgends gefunden wurden. Auch einige wenige Gegenstände aus Bronze wurden unter denselben Verhältnissen wie diejenigen aus Hirschhorn und Stein gefunden. Ganz besonders zeichnen sich die ungemein zahlreichen für Haushaltzwecke bestimmten Thongefässe aus, welche ohne Anwendung der damals wohl noch unbekanntenen Töpferscheibe aus freier Hand sehr zierlich und in den mannigfaltigsten Formen gefertigt sind. Weiter wurden ca. hundert Kilogramm Thierknochen ausgegraben, von denen annähernd 35 Proc. auf Edelhirsche, 15 auf Ziegen und Schafe, 13 auf Schweine, 8 auf Rinder, 6 auf Biber, je 3 auf Bären und Dachse, je 1 Proc. auf Rehe und Hunde kommen. Auch Fischreste kommen in grosser Zahl vor und von Pflanzen ausser Haselnüssen, auch Himbeer, Wassernuss, die zur Mehlbereitung verwendet wurde, Weissdorn und Kornelkirsche. Gewebe wurden nicht gefunden. — Prof. A. Hauser berichtet (S. 35 ff.) eingehend unter Mittheilung der sehr sorgfältig aufgenommenen Horizontalschnitte und Durchschnitte über ein „Römisches Militärbad in Deutsch-Altenburg“, dem Carnuntum der Römer, welches im Jahre 1875 auf Kosten des Grafen Otto von Abensperg und Traun, in dessen Schloss zu Petronell sich die „Fundobjecte aus diesem Militärbad“, welche Dr. Kenner (S. 53 ff.) in einer durch Abbildungen illustrirten Abhandlung beschreibt, zu einer sehr schenswerthen Sammlung vereinigt finden. — Dr. E. Freiherr von Sacken veröffentlicht „zwei mittelalterliche Elfenbeinbüchsen“, die sich gegenwärtig im Wiener Münz- und Antiken-Cabinet befinden. Die Reliefdarstellungen der einen sind mit Bildern aus dem heidnischen, die der anderen mit solchen aus dem christlichen Sagenkreise geschmückt. Die ersteren Darstellungen scheinen sich auf Mysterien, Einweihungsproben aus dem dionysischen Kreise zu beziehen. Die Darstellungen auf der anderen sind im Anschluss an das apocryphe Proto-Evangelium des Jacobus minor (Cap. 18) und die Historia de natiuitate Mariae et de infantia Salvatoris (Cap. 13) ausgeführt, sie zeigen die thronende Maria, links von ihr die ungläubige Hebamme Salome, wie sie die an Mariens Brust verbrannte Hand zum Heiland emporhält, rechts die anbetenden Magier mit phrygischen Mützen. Letztere Pyxis, welche „in einer Stadt am Rheine“ für das k. k. Antiken-Cabinet erstanden wurde, wird wohl nicht mit Unrecht dem 9. Jahrhundert zugewiesen. — Von Alb. Ilg erhalten wir eine kritische Untersuchung „über Wachsbossi-

rungen von Aless. Abondio d. J. und zeitgenössischen Meistern im österr. Museum“, worin er ein Prachtstück aus der Blütezeit der österreichischen Kunst der gebührenden Aufmerksamkeit empfiehlt. — Alf. Woltmann beschreibt ein ziemlich unbekannt gebliebenes grosses „Gemälde von P. P. Rubens in Prag“, das Martyrium des Apostels Thomas und S. Augustinus mit dem wasserschöpfenden Knäblein darstellend. Mit dem Wunsche Woltmann's, dass das Bild, welches Rubens für die Prager Thomaskirche gemalt, von dort unter Wahrung der Eigenthumsrechte der Galerie des Künstlerhauses überantwortet werde, können wir uns nicht einverstanden erklären. Ist die Beleuchtung keine günstige, so kann man ja auf dem von Prof. W. angegebenen Wege für bessere sorgen, aber man sollte derartige Kunstwerke nur in Fällen dringender Noth ihrer ursprünglichen Bestimmung entziehen. — Dr. E. v. Hartmann-Franzenschuld gibt eine sehr eingehende Beschreibung des für Costümkunde und Heraldik gleich wichtigen, in der Ambrasersammlung befindlichen Gemäldes „Sitzung des schwäbischen Kreises“, gemalt 1540. — Ein höchst interessantes Baudenkmal publicirt J. Gradt, nämlich „die Pfarrkirche Waldhausen“ im unteren Mühlviertel (Ob. Oesterr.). Dieselbe war dem Fanatismus der Hussitenkriege 1428—1432 zum Opfer gefallen. Ihr Neubau wurde im Anfang des 17. Jahrhunderts begonnen, 1612 beendet und zeigt das gewiss nicht häufig vorkommende, gut gelungene Experiment, dass in der Blütezeit der Renaissance der Baumeister für Plananlage und alle constructionellen Theile auf die besten Vorbilder der Gothik zurückgriff und nur für den ornamentalen Theil die Renaissance zur Geltung kommen liess. Ein prächtiges, aus Granit 20 Fuss hoch ausgeführtes Sacramentshäuschen ist im Geiste der Gothik concipirt und aufgebaut, aber streng renaissancistisch ornamentirt. — Die „kleineren Mittheilungen“ dieses zweiten Bandes enthalten wieder eine Fülle hochinteressanter Berichte, deren wichtigste wir leider nur kurz erwähnen können, um nicht den unserem Referate gegönnten Raum allzusehr zu überschreiten. Mit vielem Interesse haben wir von dem „Bericht über die Thätigkeit der k. k. Central-Commission in den Jahren 1874 und 1875“ Kenntniss genommen. Mit Umsicht und, einer von wahrer Begeisterung für die grosse Aufgabe erzeugten Entschiedenheit sehen wir hier Commissionsmitglieder, Conservatoren und Correspondenten für die Erforschung und Erhaltung der Kunstdenkmale eintreten. — Dr. C. Lind gibt Beschreibung eines St. Pöltener Stadtrichterschwertes; A. v. Camesina führt seine Beiträge zur Geschichte des Wiener Rathhauses zum Schluss; A. Winkler bringt eine Reihe hoch interessanter Grabdenkmale aus Oberösterreich; Freiherr von Sacken gibt Beschreibung

neuerer Römerfunde bei S. Agatha im Traunthal; K. Rosner bespricht die von ihm aufgenommene Kirche zu Sallapulka, Dr. C. Lind ein prächtiges Steinrelief im Mariazeller-Hof zu Wien; demselben Autor verdanken wir einen schönen Beitrag zur Kunde älterer Wandmalereien in Tirol (11 Scenen aus dem Leben der h. Catharina) und reich illustrierte Aufnahmen und Beschreibungen mittelalterlicher Städtebefestigungen in Niederösterreich. Auch die jedem Hefte beigegebenen „Notizen“ enthalten viele lesenswerthe Winke und Nachrichten über Ausgrabungen, Kirchenrestaurationen, Schlossbauten, Grabdenkmäler, Werke der Kleinkunst, Siegel, Gemälde u. dergl. mehr.

Der dritte Band der „Mittheilungen“ wird eröffnet durch eine Abhandlung Albert Ilg's über „ein Wiener Sculpturwerk des 16. Jahrhunderts und eine Wiederholung in Nürnberg“, welche grosses kunsthistorisches Interesse durch den in ihr erbrachten Nachweis beanspruchen darf, dass ein vielbewundertes Renaissancedenkmal in der St. Jacobskirche zu Nürnberg aus dem Jahre 1532 nach einem Denkmal der Wiener Elisabethkirche vom Jahre 1524 gefertigt worden ist, während, wenn die genaue Datirung nicht das Gegenheil lehrte, jeder Kunstforscher unbedenklich in dem Wiener Denkmal Nürnberger Einflüsse constatiren würde. — Durch Frhrn. Dr. E. v. Sacken erhalten wir Aufnahme und Detail-Beschreibung der dem XIII. Jahrh. angehörenden, noch Anklänge an den romanischen Stil aufweisenden gothischen „Kirche zu Pyhra in Niederösterreich“, 1 Stunde von St. Pölten, sowie der in ihr enthaltenen prächtigen Renaissance-denkmäler. — Dr. Carl Lind beschreibt zwei höchst interessante „Krummstäbe aus dem Domschatze zu Görz“, wohin dieselben nach Aufhebung des Patriarchats von Aquileja gelangt sind. Der ältere von beiden, ein verzierungsloser Holzstab mit gemshornartiger Krümme wird dem h. Hermagoras, dem Schüler des h. Marcus zugeschrieben. Archäologisch beachtenswerth ist allein die dem als Reliquie verehrten Stabe gegebene silberne Fassung, die füglich dem XI. Jahrh. entstammen könnte. Wenn aber der kunstgelehrte Redacteur der „Mittheilungen“ für diese Zeitbestimmung einen epigraphischen Fingerzeig in der Inschrift findet, welche auf einem unter dem Nodus angebrachten Reifen zu lesen ist, so können wir ihm darin nicht beipflichten. Die Inschrift lautet: **PATRIARCHA DI GRÄ**†, was nach Dr. Lind etwa heissen würde „Patriarch von Grado“ und auf eine Zeit hindeutete, während welcher der Schatz von Aquileja sich in Grado befand, was nachweislich für einen Theil desselben bis zum Jahre 1044 der Fall war. Wir möchten aber sehr bezweifeln, dass man im 11. Jahrh. „Patriarch von Grado“ durch **P·DI GRÄ** wiedergegeben habe, da die Bezeichnung **P·GRAD**

(ENSIS) unbedingt sprachlich nahe lag. Wir sehen in **DI GRĀ** vielmehr eine Abkürzung für **DEI GRATIA**, was ganz gut zu der von Dr. Lind mitgetheilten Notiz passen würde, dass hinter dem Kreuz noch ein Buchstabenfragment (vom Namen des Patriarchen?) sichtbar ist. Der andere, dem Patriarchen Poppo (1019—1045) zugeschriebene Stab zeigt in der Krümme das auf einem in romanischem Motiv stilisirten Ast stehende Osterlamm mit dem Stangenkreuze. — Präbendat Fr. Schneider beschreibt die „eisengetriebenen Tabernakelthüren von Seefeld in Tirol“, welche für die dortige Kirche durch Erzherzog Ferdinand im Jahre 1575 zu Mailand bestellt worden waren. Auf den zwei ersten Tafeln ist das letzte Abendmahl und die Scene des Brodbrechens zu Emaus dargestellt, auf der dritten das Sacramentswunder, bei welchem ein frevelhafter Ritter, Oswald Mülser, zur Strafe für den frevelhaften Empfang der Ostercommunion am Altar in den Boden versank. Wie die in photographischem Pressendruck reproducirten Tafeln erkennen lassen, handelt es sich hier um die stilvoll durchgeführte Arbeit eines tüchtigen Kunsthandwerkers, über dessen Namen sich aber sicheres nicht angeben lässt. — Prof. Alfred Woltmann erstattet im Auftrag der k. k. Central-Commission sehr eingehend Bericht über „die Gemaldesammlung in der kaiserlichen Burg zu Prag“, die einst zu den bedeutendsten in Europa gehörte, gegenwärtig aber auf ca. 150 Gemälde zusammenschmolzen ist, die durch die verschiedenen Gemächer der Burg zerstreut und schwer zugänglich sind. Es finden sich darunter Bilder von erheblichem Kunstwerk, und zwar ist neben der deutschen und italienischen (venetianischen) vorzugsweise die niederländische Schule durch hervorragende Werke vertreten. — In der den kleineren Aufsätzen zugewiesenen Abtheilung erhalten wir zunächst Bericht über die Thätigkeit der Central-Commission pro 1876. Wir ersehen daraus mit grosser Freude, dass auch im österreichischen Kaiserstaate die beschreibende Inventarisirung der dort bestehenden Kunst- und historischen Denkmale in Angriff genommen ist, wie eine solche für den Regierungsbezirk Kassel durch Dehn-Rothfelser und W. Lotz, für Elsass-Lothringen durch F. X. Kraus bereits vorliegt und für die Rheinprovinz in Vorbereitung ist. Auch dort sollen ebenmässig die prähistorischen, klassischen und mittelalterlichen Denkmale berücksichtigt und wenigstens anhangsweise auch die in Privatbesitz befindlichen wichtigeren Kunstobjecte registriert werden. Die Durchführung des letzteren Punktes dürfte aber doch auf Schwierigkeiten stossen, da erfahrungsmässig die privaten Kunstsammlungen einem fortwährenden Wechsel des Besitzes ausgesetzt sind. Dr. Karl Lind bespricht ein sehr interessantes, wahrscheinlich dem XIII. Jahrh. angehörendes Vortragekreuz im Dome zu Triest, dessen Inschrift wir aber statt „depereat mundus con-

fitetur in cruce Christus“ mit „ne pereat mundus configitur in cruce Christus“ lesen möchten. A. Winkler giebt eine Fortsetzung der Beschreibung oberösterreichischer Grabdenkmale. Conservator K. Rosner bringt Aufnahme und Beschreibung der Kirche und Schlossruine zu Gars und der in ersterer befindlichen alten Glasgemälde. Dr. Fr. Pichler beschreibt einen zu Pichelhofen in Obersteier an der Strasse Noreia-Viscellae gefundenen Römerstein und giebt eine sehr eingehende Abhandlung über das Teurnia der Römer bei S. Peter im Holz in der Nähe des Millstädter See's. Hervorgehoben zu werden verdient auch noch Prof. Hauser's Bericht über die bei Pola ausgegrabenen Mauern und Fussböden eines römischen Gebäudes, das sich durch die Analogie mit pompejanischen Anlagen als eine römische Tuchwalker-Werkstätte bestimmen liess. Aus dem Berichte des Conservators Schmoranz werden interessante Daten über die Burgruine und Katharinenkapelle der Burg Kunititz bei Pardubitz in Böhmen mitgetheilt. Dr. Karl Lind giebt die reich illustrierte Fortsetzung seiner sehr interessanten Arbeit über „Mittelalterliche Städtebefestigungen“. Dem Franciscaner P. Orgler in Hall verdanken wir beachtenswerthe archäologische Notizen aus Südtirol, dem Fabrikbesitzer Dr. Jenny Bericht über weitere Ausgrabungen in Brigantium (Bregenz), dem Dr. v. Bizarro solchen über einen Mosaikboden von Lucliuco am Isonzo-Ufer bei Görz, der aber ausser sechseckigem Muster keine weiteren Darstellungen enthält. Aus den durch zwei Tafeln und 51 Holzschnitte illustrierten, reichhaltigen „Notizen“, deren Zahl sich auf neunundneunzig beläuft, sei nur erwähnt der Bericht über die Ausgrabungen zu Salona, woselbst der älteste christliche Friedhof mit einer in dessen Mitte befindlichen basilicalen Märtyrerkirche blossgelegt wurde, ferner die Mittheilungen Grueber's über Wandmalereien in der Kirche zu Libis bei Melnik sowie ein Bericht A. Ilg's über die historische Ausstellung der Academie der Künste in Wien, die nur auf Grund sehr mühsamer Vorarbeiten zu ermöglichen war.

Aldenkirchen.

4. Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 32. und 33. Band. Mit 2 resp. 5 artist. Tafeln. Einsiedeln, C. und N. Benziger. 1877 und 1878.

Wie schon der Name erkennen lässt, liegt der Schwerpunkt der im „Geschichtsfreund“ niedergelegten Forschungen auf historischem Gebiete. Die beiden Bände 32 und 33, welche für die Jahre 1877 und 1878 zur Vertheilung an die Mitglieder gelangten, enthalten denn auch wieder eine grosse Zahl gründlicher Untersuchungen zur schweizerischen Specialgeschichte, die aber auch in mehrfacher Beziehung für